

# Was bedeutet für uns der Frauentag?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **11 (1916)**

Heft 3

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-351082>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Vorkämpferin

Bericht die Interessen der arbeitenden Frauen ~ Herausgeber: Schweizer Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal  
Kann bei jedem Postbureau bestellt werden  
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,  
1. März 1916

Zuschriften an die Redaktion richte man bis  
zum fünfzehnten jeden Monats an  
Frau Marie Hüni, Stolzestrasse 36, Zürich 6

## Was bedeutet für uns der Frauentag?

Liebe Arbeiterin! Vielleicht bist du eine jener erprobten, treuen Kämpferinnen von der „alten Garde“, die durch mehr als zwei Jahrzehnte unserer Bewegung gefolgt ist. Oder du bist eine von der jungen Generation. In deinen Adern pulst das ungeduldige, revolutionäre Blut des Wagemuts, des Trozes. Du gehörst zu den Stürmenden, den Drängenden. Du möchtest alles daran setzen, mitzuhelfen, um dieses Jammertal, die bluttriefende Erde, in kürzester Zeitspanne umzuwandeln in eine Heimat für alle Völker, in ein Vaterland für die ganze Menschheit. Doch gleichviel! Ob du dir den Gang der geschichtlichen Entwicklung als langsames allmähliges Werden oder als gewalttätigen Umsturz ausdenkst, — im einen wie im andern Falle lebt in dir der tiefverankerte Glaube, die felsenfeste Hoffnung auf das Nahen einer glückvolleren Zukunft. Unserer großen Meister Mary und Engels bleibendes Verdienst liegt gerade in der klaren, in der aus zwingender Logik herausgeborenen Aufzeigung des Entwicklungsgedankens in seiner Anwendung auf die menschliche Gesellschaft. Die beiden haben, für jeden denkenden Menschen verständlich und anschaulich, die altgriechische Philosophenweisheit vom Fluß aller Dinge — alles ist, und alles ist nicht, alles fließt, lehrte Heraklit — nachgewiesen am Werden- und Schöpfungsgang des Wirtschaftslebens, der ökonomischen Geschichte.

Darnach sind die gesellschaftlichen Einrichtungen, unter denen die Menschen in einem bestimmten Zeitabschnitt und in einem bestimmten Lande leben, das Ergebnis, die soziale, politische und geistige Ausdrucksform des Lebens, wie sie sich auf Grund der Produktionsweise, der Erzeugung von Gebrauchsgütern und des Menschen selbst herausbildet. Ausschlaggebend für die Beurteilung der jeweiligen Lebensverhältnisse sind die Untersuchungen über die Entwicklungsstufe der Arbeit und der Familie zugleich. Der wissenschaftliche Sozialismus bezeichnet diese Forschungsmethode nach ihrem Begründer Mary als materialistische Geschichtsauffassung. Sie ist es denn auch letzten Endes, welche der Arbeiterklasse aller Länder die große geschichtliche Aufgabe ihrer Selbstbefreiung zuweist.

In diesem bedeutungsvollsten, die ganze Welt umfassenden Klassenkampfe, rückt das Lebensproblem des weiblichen Geschlechtes, die Frauenfrage, mehr und mehr in den Vordergrund. Der Weltkrieg, diese „äußerste Ausgeburt des Mannswesens“, rollt sie in ihren tiefsten Tiefen auf. Er zeigt in unerbittlicher Deutlichkeit die bedingungslose Unterordnung des spezifischen Weiblichen unter die Faust, unter den Willen und die Bedürfnisse des Mannes. Denn in all den Jahrtausenden menschlicher Geschichte vermochte sich das Weib, ausgenommen in der Frühzeit des Horten-kommunismus, da das Matriarchat, die Mutterfolge vorübergehend in Erscheinung trat, nicht als gleichberechtigtes Wesen neben dem Manne zu behaupten. Bis zum heutigen Tage nimmt es die zweite Stelle in der sozialen Rangordnung der Geschlechter ein.

Doch die durch den Krieg in rascheren Fluß gebrachten wirtschaftlichen und sozialen Lebensverhältnisse prägen dem Wesen der Weiblichkeit unauswischbare Spuren ein. Mit der zunehmenden Ausdehnung der Frauenerwerbsarbeit, mit dem größeren Pflichtenkreis innerhalb der Familie infolge des Kriegsdienstes der Männer, wächst das Verantwortlichkeitsgefühl der Frauen, der Mütter, der Gesellschaft, dem Staate gegenüber. Gesteigertes Verantwortlichkeitsgefühl aber entspringt dem eigenen Nachdenken über die zu erfüllenden Aufgaben und Pflichten. Diese Selbstbefinnung ist der Wecker der brachliegenden Geisteskräfte im Menschen. Sie ist der Wecker der Unzufriedenheit, der Begehrlichkeit. Werden der Frau immer mehr Pflichten aufgebürdet, die sie kaum oder nur mit äußerster Kraftanstrengung, mit dem Einsatz des Opfers an Gesundheit und Leben zu bewältigen vermag, so erwacht in ihr das Verlangen nach Schutz, nach Recht. Sie fordert für ihre Arbeit in der Fabrik, im Bureau, im Laden, in der Heimarbeit, im Gewerbe gesetzlichen Schutz: die achtstündige Arbeitszeit, die Anerkennung des Grundsatzes: Bei gleicher Arbeitsleistung gleicher Lohn, die Festsetzung von Minimallohnen, ausreichenden Mutter-, Jugendlichen-, Kinder- und Säuglingsschutz. Sie fordert die Anerkennung ihrer Persönlichkeit als vollwertiger Mensch, als Staatsbürger, durch die Gewährung des uneingeschränkten Frauen-Stimm- und Wahlrechtes.

Alljährlich an einem Tag im Sturmmonat des März, am Frauentag, wie die Internationale Konferenz der sozialistischen Frauen in Kopenhagen im Jahre 1910 es beschloffen, sammeln wir unsere Heerscharen, um vereint unsere Forderung nach dem Menschenrecht der Frau zu erheben. Und der Ruf wird lauter und immer lauter von Jahr zu Jahr erschallen und nimmer verstummen, bis die Proletarierin aus den Ketten der Haus- und Lohnsklaverei erlöst sein wird, bis ihre Menschwerdung vollendet ist.

## Einige Winke für die Hausagitation.

Jeweils zwei Genossinnen sollen sich auf den Weg machen, zu Arbeiterfamilien gehen und dort erzählen vom eigenen Leid und vom Trost, den man in der Arbeiterbewegung gefunden hat. Bei den Besuchen soll dann ein Flugblatt abgegeben werden und eine Einladung zur öffentlichen Frauenversammlung. Genossinnen, an euch, die ihr die Hausagitation betreibt, ist es, den Boden zu pflügen, das Erdreich zu lockern, damit der Same des Sozialismus, der anlässlich der öffentlichen Frauentagsversammlung in die Herzen der Zuhörer gestreut wird, aufgehe und sich zur herrlichen Blüte und Frucht entfalte.

Es wird auch vorkommen, daß ihr auf eurer Tour in eine Familie einkehrt, wo der Mann wohl ein guter Parteigenosse und schon lange organisiert ist; für die Frauenfrage hat er aber nicht viel Verständnis. Daß die Frau auch Menschenrechte beanspruchen muß, will ihm nicht recht in den Kopf hinein. Er meint: „Ja, dumms Züg, wänn ich scho immer furt bi, mueß d'Frau diheime si bi de